

Der Mann, den Diana aushält

Fast jeden Tag legt der Sensationsphotograph Mark Saunders auf sein königliches Opfer an sie hasst ihn, doch er könnte nicht ohne die Prinzessin leben

Von Gerd Kröncke, Süddeutsche Zeitung (München) vom 23./24. August 1997

Er kennt sie nun schon seit zehn Jahren, verdient an ihr, macht sich ihr Aussehen und ihr Älterwerden zunutze und lebt nicht schlecht dabei. Das eigene Haus in Windsor, das Coupé aus München, selbst die flache rechteckige Schweizer Armbanduhr für zwei Zeitzonen, in New York gekauft, all das verdankt er der wichtigsten Frau in seinem Leben. Mark Saunders ist Photograph, und sein Geschäft ist die Indiskretion. Er und seinesgleichen werden von Verächtern monkeys genannt, weil sie wie Affen in unmöglichen Haltungen an unmöglichen Orten herumturnen, aber Mark Saunders und sein Partner Glenn Harvey sehen sich als Paparazzi. Das ist für die Objekte ihrer Objektive ein Haßwort, und Mark ist froh, daß seine Landsleute das italienische Wort nicht übersetzen können. Denn er denkt, Paparazzo bedeute Kanalaratte. Aber es ist der Name einer Romangestalt von George Gissing, den Fellini in seinem Film La Dolce Vita für einen Sensationsphotographen übernommen hat. Durch die Sucher seiner Canon-Kameras, durch die langen, dicken Objektive, die selbst in ruhendem Zustand Aggression verraten, sieht Mark Saunders immer nur die eine: Diana, Princess of Wales.

Mark Saunders, 32 Jahre alt, unverheiratet, wohnt in einem kleinbürgerlichen Viertel von Windsor, eineinhalb Meilen und eine ganze Welt entfernt vom königlichen Schloß. Manchmal trifft er im Gasthaus Two Brewers, gleich am verschlossenen Tor zum Schloßpark, noch den alten Roy Milligan, der hat ihn vor langer Zeit in das Handwerk eingewiesen. Dann reden sie über königliche Affären. Roy Milligan ist um die 80 und wohl der älteste Paparazzo der Welt, er zielt immer noch mit langen Linsen auf die Königin. Hofft auf den goldenen Schuß, wenn die Königin vom Pferd fällt. Für Mark zählt nur Diana. Er stellt ihr nach, er lauert ihr auf, er verfolgt sie. Er rennt ihr voraus, um sie frontal zu nehmen. Das ist ein schweißtreibendes Geschäft.

Die Gilde der Paparazzi in London umfaßt kaum ein Dutzend Photographen, und Mark gehört zur Spitzengruppe. Zu denen, die sich nicht von Einladungen korrumpieren lassen und die nicht zum offiziellen Pressecorps gehören, wenn Diana oder sonstwer aus der Königsfamilie auf Tour geht. Mark gehört zu den Besten, auch wenn ihm das ganz große Bild, das zur Ikone geworden wäre, noch nicht geglückt ist und schon gar nicht die Photofolge, die Millionen einbringt. Eines Tages wird es so weit sein, vielleicht schon morgen.

Heute wartet er wieder am Harbour Club, dem Fitnesscenter an der Themse im Londoner Stadtteil Chelsea. Das ist des Paparazzos Alltag, die Arbeit für die Hypothek und die Telefonspesen. Diana, wenn sie nicht mit ihrem neuen Freund Dodi Fayed Besseres zu tun hat, fährt gewöhnlich gegen acht in ihrem BMW vor. Sie arbeitet sich

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

aus an den Geräten im Turnsaal, dem Gym, und verläßt das Gelände nach hitzigen Übungen, ohne zu duschen. Das wissen die Jungs ganz zuverlässig, und es ist auch einleuchtend. In ihrem früheren Gym war sie im hautengen Body heimlich abgelichtet worden; ein skrupelloser Besitzer machte ein Vermögen mit unverschämten Bildern. Im Harbour Club ist man diskret, doch ist es, wie bei jeder Bestechungssumme, nur eine Frage von Nullen.

Eine Weile hatten sie gute Sicht auf Diana. Aus der oberen Etage eines der Reihenhäuser gegenüber dem Harbour Club, der ohnehin hinter hohen Mauern verschwindet, hatten sie hinter der Gardine gelauert, bis die Sicht vielversprechend war. (Die Bestechungssumme für den Wohnungsmieter belief sich auf bescheidene 50 Pfund.) Meist aber lehnt Mark seine kurze Leiter an die Mauer, um hinüberzulinsen. Dabei ist nie ganz sicher, ob Diana wirklich nicht fotografiert werden will. Neulich hatte sie ihn entdeckt, verharrte im Eingangsbereich und kam nach kurzer Zeit zurück, die Financial Times lesend. Es gibt kein Photo, sagen die Paparazzi zur Selbstrechtfertigung, das sie nicht gewollt hätte.

Heute kommt sie nicht. Stattdessen trifft Mark einen alten Kumpel, der schon ein paar Stunden hier verbracht hat, weil die Zeitungen überall in der Stadt Photographen postiert haben - überall, wo sie sein könnte. Mark hat ein paar Kontakteute angerufen und ist eine gute Stunde durch die Straßen von Knightsbridge und Chelsea gefahren, vorbei am Haus ihrer Stiefmutter, vorbei an einigen einschlägigen Restaurants. Neuerdings macht er auch einen Schlenker zum Stadthaus des Dodi Fayed, aber Dianas grüner BMW ist nicht in der Stadt.

»Noch ein Jahr, dann hör ich auf«, sagt Mark. Dann wird er - das erzählen Journalisten gerne, wenn sie genug getrunken haben - nur noch Romane schreiben. Ein Manuskript, ein Gangsterstück, ist fast fertig. »Da kann ich meine Ortskenntnisse verwerten.« Schließlich ist er schon in allen Erdteilen gewesen, er folgt Diana überall hin. Australien, die Staaten, Mauritius, das Mittelmeer, Spanien ist fast Heimspiel.

Zum Beispiel: »Habe ich dich aufgeweckt?« fragt sein Agent, als er Mark eines Morgens aufweckte, und nach minimaler Konversation gab er die Weisung: »Flieg nach Spanien, Diana ist seit gestern da.« - Shit, denkt Mark und fragt: »Wohin?« - »Costa del Sol.« - »Ja und? Wo?« - »Wie soll ich das wissen, die Costa del Sol ist nicht so groß.« Mark und sein Partner nahmen das nächste Flugzeug nach Madrid, haben Diana tatsächlich gefunden und ein paar brauchbare Bilder nach London gefunkt. »Du darfst nicht denken, du mußt einfach draufdrücken«, sagt Mark. Der Unterschied zwischen einem langweiligen Schnappschuß und einer aufregenden Situation kann eine halbe Sekunde sein. Da war Diana beim Tennisspiel, sie ist nicht die größte Spielerin. Mark saß in Büschen oberhalb des Platzes. Es war zum Gähnen. Und dann stand sie am Netz, »sie beugte sich vorne rüber, ich hatte sie voll im Visier, und: Bingo«.

Er hatte immer Journalist sein wollen, schon als Junge. Als Kind einfacher Eltern hat er den Akzent der arbeitenden Klasse bis heute nicht abgeschliffen. Nach der Schule ging er in die Fabrik, eine Kabelfabrik, in der sein Vater Vorarbeiter war. Manchmal fährt er mit seinem BMW daran vorbei, um zu spüren, wie weit er es gebracht hat. Als junger Mensch ist er dann beim Windsor Express untergekommen, dem loyalen Lokalblatt Ihrer Majestät. Dort begegnete er auch dem alten Roy Milligan, und der machte ihm klar, daß mit Schreiben nichts zu verdienen ist. Trotzdem wäre Mark heute gern

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Kriegskorrespondent für ein angesehenes Blatt, vielleicht den Independent oder den Guardian. »Ich lese all diese Boulevardzeitungen nicht, das ist sowieso alles erfunden«, pflegt er zu sagen.

Der Paparazzo verbringt viel Zeit im Family Tree Café bei vielen Capuccini und der Lektüre mehrerer Boulevardzeitungen. Dies ist nicht das mondäne Chelsea. Gegenüber dem Harbour Club reihen sich viktorianische Arbeiterhäuschen. Für Mark ist es obszön und bizarr, wie er sagt. »Hier wohnen die Ärmsten der Armen, alleinstehende Mütter, die ihr Kind nicht auf die Straße lassen können, weil es von einem Rolls oder einem Merc[edes, die Redaktion] überfahren werden könnte.«

Er stammt aus Slough, was zwar gleich neben Windsor liegt, aber eher eine Metapher für kleine Leute ist, da schwingt etwas mit wie bei Peine oder Gelsenkirchen. Diana ist in Sandringham geboren, einem Schloß der Königsfamilie. Sie ist drei, vier Jahre älter als er, ist also in seinen Augen nicht mehr jung. Eines der erfolgreichsten Photos, die Mark und sein Partner in den vergangenen Jahren geschossen haben, war ein auf den ersten Blick banales Bild. Diana, auf dem Parkplatz des Harbour Clubs, läuft dem Betrachter davon, Diana auf der Flucht - schon oft dagewesen. Erst bei genauerem Hinsehen hatte die Frau von Marks Partner an Dianas Oberschenkel wahrgenommen, was in den Boulevardzeitungen unter der Schlagzeile »Cellulitis« lief. Diana, die angeblich die Groschenpresse auch nicht liest, ließ dementieren, aber Mark und Glenn brachte das Bild der ersten Alterserscheinung einer öffentlichen Schönheit mehr ein, als Mark in seiner Reporterzeit beim Windsor Express in einem Jahr verdiente.

Sie entgeht ihnen selten. Mark findet Diana, wenn Diana in der Stadt ist. Im Bereich Fulham, Chelsea, Kensington kennt er die Orte, die sie ansteuert. Sie protestiert oft, wenn er ihr den Weg verstellt. »Lassen Sie mich in Ruhe«, ruft sie, kann aber auch rüde werden. Oder sie ist besonders schrill, um Passanten gegen den Paparazzo aufzubringen. Manchmal kam sie schon über die Straße gelaufen, um den Zudringlichen öffentlich zurechtzuweisen. Sie haben sich Verfolgungsjagden geliefert, und einmal, auf der Autobahn Richtung Windsor, hatte Mark nach dem Überholen bei hoher Geschwindigkeit einen leichten Stoß an der hinteren Stoßstange gespürt. »Das kannst du keinem erzählen, nicht einmal deinen Freunden in der Kneipe. Soll ich sagen: ‚Heute hat mich Diana auf der Autobahn angebummt?‘«

Mark kennt, sagt er, die besten Restaurants der Welt. Und in keinem ist er je gewesen, muß sich meist mit Fastfood begnügen. »Ich kenne sie alle nur aus der Trottoir-Perspektive.« Wenn sie nach dem Dinner herauskommt, warten Mark und seinesgleichen schon. Er sieht sich nicht als Gentleman, sagt der Arbeiterjunge, »ich hasse die Aristokratie«. Von dem Londoner Photographen Jason Fraser ist überliefert, daß er einmal auf offener Straße Diana seinen belichteten Film aushändigte, weil sie, ertappt bei einem Rendezvous mit einem Unbekannten, heiße Tränen weinte. Das würde Mark nie einfallen. Und im Family Tree Café, unter den Paparazzi, ist die Geschichte umstritten. »Bullshit«, sagt einer, »Jason hatte den Job versaut und dann seine Schau abgezogen.«

So ist es nicht leicht, dem Gewerbe des Mark Saunders romantische Züge abzugewinnen. Ob er sich vorstellen könnte, einen Auftrag abzulehnen? Nein, er würde alles machen, wirklich alles. Diana nackt unter der Dusche? Das würde eine Menge Geld bringen. Mark Saunders sieht das so: Sie hat es nicht anders gewollt. Sie wollte

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

berühmt sein, und sie hat dazu die Presse benutzt, wenn es ihr ins Konzept paßte. Nun kann sie nicht mehr wählen. Der einzige berühmte Mensch, der es je geschafft hat, in die scheinbare Anonymität zurückzutauchen, war John Lennon - mit trauriger Konsequenz. »Von Diana wird das letzte Photo gemacht, wenn sie begraben wird.« Wenn Mark der Princess of Wales raten sollte, wie sie unbehelligt leben könnte, dann weiß er nur eine Lösung: ein großes Anwesen in Cornwall, ein Herrenhaus mit viel Land drumrum. Vier Monate würde die Weltpresse an den Zufahrten lauern, weitere vier Monate würden noch die Agenturen ihre Leute schicken, für abermals vier Monate blieben ein paar Freelance Photographers. Danach hätte sie Ruhe. Hinter Marks zynischer Fassade verbirgt sich ein Zyniker.

Er hat oft dieses Gefühl, eines anderen Menschen Leben zu leben, weil er immer nur an diese eine Frau denken muß. Es ist wie ein Secondhand Life, sagt er, immer nur Diana. Falls er Ängste hat, dann schubst er sie zur Seite, und Mitgefühl mit dem Opfer hat er schon gar nicht. Gelegentlich hat er von ihr geträumt, und das war auch wenig romantisch: Sie beugte sich über ihn und hatte ein kleines scharfes Messer in der Hand, und er lag unter ihr, und sie war im Begriff, »an mir herumzuschneiden«. Als er aufwachte, war ihm so heiß, wie es in diesen Tagen in London ist bei der ewigen Jagd.

Nur einmal in all den Jahren haben Mark und Diana eine Art Mensch-zu-Mensch-Begegnung gehabt. Das ist der Moment in seiner Karriere gewesen, den er nicht missen möchte, obwohl er doch eigentlich ein Fehlschlag war. Der Junge aus dem Volk und die aristokratische Lady können nicht zusammenkommen, keine Chance. Außerdem war die Begegnung aus Marks Sicht das Resultat eines Kunstfehlers. Dabei wurde ihm für die Dauer eines Augenaufschlags deutlich, warum Männer so hoffnungslos hingerissen sein können von dieser Frau.

Er hatte ihr Auto entdeckt, den Audi, also war es, kurz bevor sie den BMW anschaffte. »Du suchst nicht nach ihr, du suchst nach dem Auto. Manchmal trickst sie, dann geht sie in ein Parkhaus.« Der Wagen stand an Lennox Gardens, einer ruhigen Seitenstraße, nicht weit vom Kaufhaus Harrods. Sie würde bald zurücksein, dachte Mark, es blieb nur eine halbe Stunde auf der Parkuhr. Also parkte er hinterm Audi und sondierte das Terrain. Auf Beauchamp Place, hundert Meter entfernt, war sie von nirgendwo auf der anderen Straßenseite aufgetaucht, und er wunderte sich noch, warum er sich auf einmal so nackt und bloß und impotent fühlte. Dann wurde ihm heiß: Die verdammten Kameras, sie lagen auf dem Autositz. »Wohin du auch gehst, die eiserne Regel ist, du darfst nie deine Kameras im Stich lassen.«

Es dämmerte schon, sie hatte ihn nicht erkannt, er wollte unauffällig an ihr vorbei, wollte vor ihr am Auto sein. Sie ging schneller. Er ging schneller. Sie schaute über die Schulter, ängstlich. Eine Frau allein in einer dunklen Straße, sich bedroht fühlend von einem schattenhaften Mann. Als Mark klar wurde, wofür sie ihn hielt, blieb er stehen, sagte: »Your Royal Highness.« Da verharrte sie, schaute ihm ins Gesicht, atmete durch: »Ach, Sie sind es.« Er fand sie schön. Es sind die Augen, sagt er, die blauen Augen. Sie hatte wenig Make-up aufgelegt. Er wußte hinterher kaum noch, worüber sie gesprochen hatten. Er hatte nach den Kindern gefragt, sie wollte wissen, an wen er seine Bilder verkauft. Sie plauderten dahin. Die Nase, dachte Mark, sie sollte etwas mit ihrer Nase machen. Das Kinn ist toll. Aber vor allem sind es die Augen, diese Augen. Herr im Himmel, dachte er plötzlich, ich hab einen Job zu tun. Ob er denn ausnahmsweise ein Photo von ihr machen dürfe. »Von mir? Ein Bild?« fragt sie lächelnd, als sei das eine

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

ganz außergewöhnliche Bitte, »oh, ich glaube eher nicht.« Sie stieg ins Auto und fuhr einfach weg.

Schon in jungen Jahren hat Mark gelernt, nichts und niemanden auf der Welt zu bewundern. Er glaubt in der Tat, daß seine Bilder noch von seinen Enkeln und Urenkeln angeschaut werden. Was zählt, sind Copyright, Honorare und Auflagen, »meine Bilder werden an einem Tag von mehr Menschen gesehen als eins von Picasso in einem Jahr«. Ein Photo wie das von William, dem künftigen König, in Eton am Tag vor Dianas berühmten BBC-Interview. Mark hatte sich unter ein paar deutsche Touristen bei der Besichtigung der Eliteschule gegenüber von Windsor gemischt, und er sah in der Ferne Diana und ihren Sohn. Er sprang auf ein Auto und hatte sie im Visier, fast eine halbe Meile entfernt. Über die Köpfe der Touristen hinweg, durch einen Torweg jenseits eines Hofes, durch noch einen Torweg, da standen sie. Auf dem körnigen Bild war, verdammt noch mal, Diana nur von hinten zu sehen. Auch William war nicht voll getroffen, aber zum Glück für den Paparazzo war Williams Erschütterung sichtbar. Das war die perfekte Illustration für die Tragödie der Windsors und eines künftigen Königs. Körnig und nicht ganz scharf, doch alles, was es braucht, sind identifizierbare Gesichter. Solche Bilder werden wieder und wieder gedruckt. »Sie sind meine Rentenversicherung«, sagt Mark, »Diana zahlt in mein Bankkonto, sie ernährt mich.«

Mag der scoop von dem Kuß für Dodi Fayed auch dem Italiener Mario Brenna gelungen sein, Mark weiß, es sind noch viele scoops zu holen. Wenn sie sich erst mal streiten, Diana und ihr Dodi, das wird Bilder geben, die den Paparazzo erfreuen. Er würde schon gern den Ruhm eines Brenna genießen oder so erfolgreich sein wie Daniel Agneli, der Franzose, der Sarah zur Strecke gebracht hat, die Herzogin von York, die sich von einem windigen Mann die Zehen küssen ließ und dabei mehr als barfuß war.

Wenn er vor sich hinspinnt bei der Frage nach dem ultimativen Bild, dem Image, das immer bleibt, dann hat er diesen Wahnsinnsgedanken, daß einer wie er bei der Kreuzigung Christi hätte dabei sein sollen. »Das hätte ein höllisch gutes Bild abgegeben, a hell of a picture«, sagt er, »und stell dir vor: jede Bibel, die verkauft würde, brächte ein bißchen Geld.«